

Frank Stückemann

Viktor Raabe (1864-1942), Meininger Pfarrer und Soester Superintendent*

Die zum Gemeindehaus umgebaute ehemalige Schule zu Meiningsen ist nach Abschluß der Baumaßnahmen nach dem ehemaligen Pfarrer und Soester Superintendenten Viktor Raabe benannt worden. Zu dieser Namensgebung sah sich das zuständige Presbyterium durch die folgenden beiden Gründe veranlaßt: zum einen hat die kleine Bördegemeinde Meiningsen in den acht Jahrhunderten ihrer Geschichte keinen anderen Superintendenten hervorgebracht, zum anderen sind der Charakter und die Amtsführung dieses Mannes selbst in schwieriger Zeit integer geblieben. Insbesondere hat er, wie im folgenden zu zeigen, mit wacher Urteils-kraft sehr früh vor den Entwicklungen des Dritten Reiches gewarnt und auch Konsequenzen gezogen: nach dem Wahlsieg der Glaubensbewegung "Deutsche Christen" 1933 legte Raabe aus Protest seinen Talar ab und trat mit sofortiger Wirkung von allen kirchlichen Ämtern zurück.

Bei der Beschäftigung mit Raabe fällt der Mangel an Quellenmaterial auf, zumal seit dessen Ableben erst fünfundsünfzig Jahre vergangen sind. Weder in den Archiven der Kirchengemeinde Meiningsen, des Kirchenkreises Soest und der Westfälischen Landeskirche, noch in denen der Stadt sowie des Kreises Soest gibt es bis auf die unten genannten keinerlei Dokumente; selbst die Personalakte Raabes ist verschollen. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Raabe Junggeselle war und es somit keine direkten Nachkommen gab, die aus Gründen der Pietät an der Archivierung seiner privaten Korrespondenz und Erinnerungsstücke interessiert waren, fällt es schwer zu glauben, daß ein Mann wie Raabe zweiundvierzig Jahre das Amt eines Pfarrers bekleiden konnte, davon sieben als Superintendent, ohne deutliche Spuren zu hinterlassen. Im folgenden sollen die vorhandenen Fakten zusammengetragen und gebündelt werden:

Viktor, oder mit vollem Namen: Karl Heinrich Franz Viktor Raabe, war ein Soester Kind. Er kam am 6.9.1864 als Sohn des Uhrmachers Viktor Raabe und dessen Ehefrau Sophia, geborene Brinkmann, zur Welt und wurde zu St. Petri getauft. Sein Elternhaus war das noch heute am Markt zu Soest bestehende Juwelier- und Optikstudio gleichen Namens.

Daß sein Vater römisch-katholischen Glaubens war, hinderte ihn später nicht, in seinen Synodalberichten gegen *die Machenschaften Roms, die dreisten Übergriffe des römischen Klerus*, das 1929 mit Preußen abgeschlossene Konkordat und immer wieder gegen die *erschreckend hohe Zahl der Mischehen* zu polemisieren. Raabe stand mit solchen Äußerungen nicht allein: Die Konfessionen waren vor dem Zweiten Vatikanum nur sehr eingeschränkt dialogfähig. Um so überraschender und erfreulicher ist die positive Würdigung der Stockholmer Weltkirchenkonferenz durch Raabe: Sie stellt seinem Willen zu einer echten Ökumene unter gleichberechtigten Kirchentümern das beste Zeugnis aus¹.

Seine Schulausbildung absolvierte Raabe am Soester Archigymnasium und bestand dort sein Abitur zum Ostertermin 1885. Er blieb dieser Schule auch später in besonderer Weise verbunden; als Superintendent sorgte er sich zum einen um deren traditionell evangelischen

* Festvortrag zur Einweihung des Gemeindehauses zu Meiningsen am 26.10.1997; zum Abdruck leicht gekürzt und überarbeitet.

¹ Verhandlungen der Kreissynode Soest am 17. Mai 1926, S. 6.

Charakter – schließlich war sie unter direkter Beteiligung Melanchthons gegründet worden –, zum anderen um ihr humanistisches Erbe in Zeiten heraufdämmernder Barbarei. Als im Jahre 1928 (etwa aus antisemitischen Gründen?) die staatlichen Mittel für den Hebräisch-Unterricht gestrichen wurden, stellte Raabe den folgenden Antrag an die Kreissynode: *Leider wird an den Gymnasien der hebräische Unterricht nicht mehr als ordentliches Lehrfach angesehen, und es werden für die Erteilung dieses Unterrichts keine Mittel staatlicherseits mehr zur Verfügung gestellt. Um an dem alten stiftungsgemäßen evang. Gymnasium, für dessen evang. Charakter wir zu kämpfen haben, diesen Unterricht weiter möglich zu machen und damit auch für Nachwuchs an evang. Theologen und Philologen zu sorgen, hat der Syn.-Vorstand den unter 3 [7] der Tagesordnung verzeichneten Antrag eingebracht, wonach die für die evang. Schüler durch die Teilnahme am hebräischen Unterricht entstehenden Kosten auf die Syn.-Kasse zu übernehmen sind.*² – Der Antrag wurde übrigens einstimmig angenommen.

Es ist nicht nur das altsprachliche Rüstzeug, welches Raabe vom Archigymnasium mit auf den Weg gegeben worden ist und ihn sein Theologiestudium nach nur sechs Semestern beenden ließ. Raabe wußte, daß evangelisches Christentum ohne Humanismus nicht zu haben sei, jedenfalls nicht ohne erheblichen Niveauverlust. Und so wundert es auch nicht, daß er nach seinem Studienbeginn an der vom konfessionalistischen Luthertum geprägten theologischen Fakultät in Erlangen die etwas freisinnigere Luft der Universitäten Berlin und Bonn atmen wollte. Die Erinnerung an seine Studienjahre, die Freude an rheinischer Landschaft und Lebensart mögen ihn bewogen haben, seinen Ruhestand in Bad Godesberg zu verbringen.

Viktor Raabe (1864-1942)

Für die Überlassung des Fotos danken wir Frau Paula Deike, Göttingen

Der Blick über den Tellerrand des reinen Kirchenfunktionärs, insbesondere die Wertschätzung umfassender Bildung, Forschungsdrang, Kunstverstand und Ringen um geistigen Horizont waren für Viktor Raabe als einem Mann alter Schule noch selbstverständlich. Er tat sich nicht nur als Pfarrer und Theologe, sondern auch als Heimatforscher hervor und veröffentlichte einen längeren Aufsatz über "Das Dominikanerinnen-Kloster Paradiese"³.

Eine weitere Publikation befaßt sich mit den Opfern des napoleonischen Rußlandfeldzugs im Winter 1812/13⁴. Diese waren über dem glorreichen Abschluß der Freiheitskriege und mancher späteren Sedan-Feier vergessen worden. Ihrer ausgerechnet im zweiten Jahr des ersten Weltkriegs zu gedenken, mutet an wie ein stiller Abschied von Hurra-Patriotismus und nationaler Trunkenheit, denen sich damals viele Zeitgenossen, u. a. Raabes Nachfolger im

² Verhandlungen der Kreissynode Soest in Soest, am 22. Oktober 1928; S. 23f

³ Vgl. Heimatkalender des Kreises Soest, S (1922), S. 75-78, und 2 (1923), S. 45-53.

⁴ Viktor Raabe, „Aus der Zeit der schweren Not“, in: Heimatkalender 1915 für die Kreissynode Soest, S. 36-38.

Amt des Superintendenten, der Borgelner Pfarrer Adolf Clarenbach, ergeben hatten. Trotz mancher Gegensätze in Wesens- und Denkungsart verstanden sich Raabe und Clarenbach ausgezeichnet; letzterer stellt seinem Vorgänger und Amtsbruder das vielleicht schönste Zeugnis aus: *"Es war der spätere Superintendent Raabe in Meiningsen, dem ich mich zu besonderem Dank verpflichtet fühle wegen so manchen guten, freundschaftlichen Rates und auch wohl derben Puffes, den ich von ihm erhielt. Er war ein im praktischen Amt, in Seelsorge und Verwaltung sehr erfahrener Mann. Er verstand es vor allem mir, der ich schon bald [in] ein enges, freundschaftliches Verhältnis zu ihm geriet, die feinen Grenzen zu zeigen, die dem Geistlichen nun einmal bei allem gesellschaftlichen Verkehr und bei aller fröhlichen Sinnesart gezogen sind. Ich war eben erst von der Universität gekommen. Er selbst war auch eine zu fröhliche Natur, als daß ich von ihm jene unleidliche, übergeistigte Tonart des frömelnden Salbaderns hätte lernen können. Er war dabei ein hervorragender Kenner heimatlicher Volkskunde, Kunst und Geschichte, was umso verwunderlicher war, weil es zu jener Zeit noch wenig Literatur über diese Dinge gab. Durch ihn habe ich meine engere und weitere westfälische Heimat auf mancher Wanderfahrt zu Fuß oder per Rad genauer kennengelernt, als es bei den meisten der Fall sein wird. Jedenfalls hätte ich manche Aufgabe, die man mir im späteren Leben auf diesem Gebiet stellte, nicht erfüllen können, wenn nicht Freund Raabe mein Lehrmeister gewesen wäre.*

Zwei Fehler hatte allerdings dieser sonst so prächtige Mensch. Der eine war der, daß er keine Frau hatte. So hatte er sich dann auch, nachdem seine Schwester, die ihm den Haushalt geführt hatte, gestorben war, mit einer rasch abwechselnden Reihe von zahlreichen Haushälterinnen abzumühen. Wenn er bei einer unserer regelmäßigen Zusammenkünfte fehlte, hieß es schon immer: *'Er lernt eine neue Hausdame an!'* Aber dann fand er eine Hausdame, die ihn lange Jahre in seinem Pfarrhaus betreute und hernach mit ihm in seinen Ruhesitz nach Godesberg am Rhein zog. – Der andere Fehler aber war der, daß er wirklich zu bescheiden war. Es gehörte schon etwas dazu, wenn man ihn dazu bringen wollte, einen kleinen Artikel über einen heimatlichen Stoff zu schreiben. Ich kann mich nicht entsinnen, daß wir es fertig gebracht haben, daß er einmal einen Vortrag aus dem reichen Schatz seines Wissens gehalten hätte. Er hatte eine fast krankhafte Scheu, damit an die Öffentlichkeit zu treten. Dem entsprach es auch ganz, daß er angeordnet hatte, die Nachricht von seinem Tode dürfte erst nach seiner Beisetzung verschickt werden. So war es keinem seiner engsten Freunde und nur einem einzigen Pfarrer aus seiner alten Synode vergönnt, an seinem Grabe zu stehen."⁵

Nicht nur Clarenbach wußte die kultur- und heimatgeschichtlichen Kenntnisse seines Amtsbruders zu schätzen. Folgt man dem Namensregister der "Soester Zeitschrift", so finden sich in vielen Aufsätzen immer wieder Verweise auf Raabe als Informant und Gewährsmann. Auch die Tatsache, daß die besagte Zeitschrift der Jahrgänge 22/23 Raabe als Vorstandsmitglied des Soester Geschichtsvereins aufführt, spricht für sich.

Dieser Mann, von dessen Charakter und Geisteshaltung wir nunmehr schon ein einigermaßen festumrissenes Bild haben, stellte sich, nachdem er vor dem Münsteraner Konsistorium zum Ostertermin 1890 sein Zweites Theologisches Examen bestanden hatte, als Kandidat für die freigewordene Meininger Pfarrstelle zur Wahl – neben elf weiteren Bewerbern: Der Überschuß an Pfarramtskandidaten ist also nicht nur ein Problem der Westfälischen Landeskirche unserer Tage.

Der Modus der Pfarrwahl unterschied sich von einer heutigen in mancherlei Hinsicht: Sind es nunmehr allein die Presbyter, welche laut Kirchenordnung über die Wahl eines Pfarrers zu entscheiden haben, so war diesem Gremium in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg noch eine

⁵ A. Clarenbach, Heitere Erinnerungen aus dem Leben eines westfälischen Landgeistlichen, Borgein 1981, S.60f.

ganze Anzahl an Gemeinderepräsentanten beigesellt, die ebenfalls volles Stimmrecht und vor allem die überwältigende Mehrheit besaßen. In Meiningsen standen den vier Presbytern sechzehn solcher Repräsentanten gegenüber.

Nun besitzt Meiningsen bis auf den heutigen Tag ein sogenanntes Patronat besonderer Art: Die Stadt Soest, in ihrer Vergangenheit vor allem aus militärstrategischen Gründen an einem festen Ort auf der Haar interessiert, wollte für Kriegszeiten die Meininger Kirche als eine Art Warte in gutem baulichen Zustand erhalten wissen. Während der Soester Fehde und des Dreißigjährigen Krieges hat die St.-Matthias-Kirche in der Tat eine entsprechende Rolle spielen müssen. Aus diesem Grunde hatte die Stadt Soest die Verpflichtung übernommen, bei etwa anfallenden Restaurierungen der Kirche zwei Drittel der Baukosten zu tragen, wenn denn die Kirchengemeinde das notwendige Geld nicht alleine aufbringen könne. Daß eine solche Patronatsverpflichtung nicht ohne Gegenleistung erfolgen kann, liegt auf der Hand. Der Rat der Stadt Soest hat als Patron das Recht, bei einer Pfarrstellenbesetzung ein gewichtiges Wort mitzureden, d. h. aus der Anzahl der Bewerbungen drei Kandidaten zur Wahl vorzuschlagen. So gelangten 1891 in die engere Wahl: 1. Hugo Heim; 2. Viktor Raabe; 3. Ernst Schaeffer. Die auch in dieser Reihenfolge vorgeschlagenen Kandidaten hatten eines gemeinsam: Sie kamen aus Soest.

Man mag über einen solchen Lokalpatriotismus lächeln oder auch nicht: Die sich darin spiegelnde Fürsorge um die Kandidaten aus den eigenen Reihen ist allemal sympathischer als die Art, mit der der Rat 1933 gleich nach der Pensionierung Raabes sein Recht bei der zu erwartenden Pfarrstellenbesetzung einforderte, obwohl das Münsteraner Konsistorium die Stelle gar nicht freizugeben gedachte. In dieser Anfrage wird deutlich, daß nunmehr die politische Korrektheit im Sinne des Dritten Reiches zum Auswahlkriterium geworden wäre; ein Versuch der Gleichschaltung also.

Nach erfolgter Vorstellung und Probepredigt der Kandidaten entfielen 1891 vier Stimmen auf Hugo Heim und 16 Stimmen auf Viktor Raabe. Der Umschlag mit dem Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt noch versiegelt im Landeskirchlichen Archiv.

Obwohl sich im Abstimmungsergebnis das Zahlenverhältnis zwischen Presbytern und Gemeinderepräsentanten zu spiegeln scheint, ist es doch zufällig zustande gekommen: Einer der Repräsentanten, der Schmied Funke, hatte für Heim gestimmt und beklagte sich in einem Schreiben an das Konsistorium über die Repressalien, die er aufgrund seiner Minderheitenmeinung nunmehr von seinen Kollegen auszustehen habe, und erklärte den Rücktritt von seinem Amt mit sofortiger Wirkung. Doch scheint man sich anschließend im Einvernehmen arrangiert zu haben: Im Synodenbericht von 1932 wird des verstorbenen Funkes als Meininger Kirchmeisters gedacht.

Über die ersten Amtsjahre Raabes in Meiningsen ist bis auf die dürren und für sein geistige Profil unergiebigsten Ergebnisprotokolle der Presbytersitzungen nichts überliefert. Wie im Falle der heimatkundlichen Kenntnisse darf man dem oben zitierten Urteil Clarenbachs auch über die ausgezeichneten Fähigkeiten seines zehn Jahre älteren Amsikollegen in Seelsorge, Verkündigung und Verwaltungstätigkeit durchaus Glauben schenken, zumal es noch von anderer Seite bestätigt wird. Der von 1945 bis 1954 in Meiningsen wirkende Pfarrer Wolfgang Rausch schrieb in seinem noch unveröffentlichten Entwurf einer Kirchengeschichte dieser Gemeinde: "*Er hat ein strenges Regiment geführt und erhielt die traditionell gute Kirchlichkeit der Gemeinde.*" Doch ist er auch noch manchem älteren Gemeindeglied als gütiger und väterlicher Mann in Erinnerung.

Dennoch war das Pfarramt auf dem Dorfe keineswegs nur idyllisch. Das zeigt sich in den präzisen, knapp gefaßten Synodalberichten, die Raabe nach seiner am 16.9.1926 erfolgten Wahl zum Superintendenten zu verfassen gehalten war. Es sind bis auf die oben erwähnten

Aufsätze und wenige erhaltene Briefe die einzigen schriftlichen Zeugnisse aus der Feder Raabes. Mit großartiger Urteilskraft bringt er darin politische, soziale und theologische Fragen auf den Punkt, liebt es aber, seine eigene Meinung hinter Zitaten aus den einzelnen Presbyterien oder namhaften Theologen (z. B. O. Dibelius) zu verstecken. Lediglich dort, wo er durch die Zeitumstände den Bekenntnisstand herausgefordert sah, bezieht er – dann allerdings mit großem Nachdruck – eindeutig Position.

Die Wahl Raabes zum Superintendent der Synode Soest ist keine Überraschung gewesen, war er doch vorher bereits Synodalassessor unter seinem Vorgänger Kuhr aus Weslarn, welcher nach 46 Dienstjahren 1925 emeritiert wurde. Auch der Nachfolger Raabes als Superintendent, Adolf Clarenbach aus Borgeln, war Bördepfarrer. Dies ist ebenfalls kein Zufall. Erst nach der Bildung des Kirchenkreises Arnsberg verloren die kleinen Land- bzw. Diasporagemeinden die Mehrheit in der Synode Soest.

Eine Trennung zwischen Soest und dem Diasporabereich im Süden, also Arnsberg, wurde übrigens schon auf Anregung der Superintendentenkonferenz vom 1.3.1926 von der Synode Soest verhandelt. Raabe schreibt dazu: *Wenn nach dem obigen Bericht die Änderung der Synodalgrenzen in der Provinz seit Jahren ventilert ist, so ist die Frage der Teilung unseres Soester Kirchenkreises seit Jahrzehnten erörtert worden. In den Tiefen des Superintendenten-Archivs fand ich ein Aktenstück aus dem Jahre 1870, und in meinem Schreiben vom März habe ich zur Aufklärung über den Gegenstand auf die Synodalprotokolle 1883, 1884 und 1893 verwiesen. Das Wiederkehren der Frage beweist, daß eine Änderung des bestehenden Zustandes erwünscht wäre, die Ablehnung der dahin zielenden Anträge aber zeugt davon, daß man den richtigen Weg der Abhilfe noch nicht gefunden zu haben glaubt.*⁶ In der Tat wurde der Antrag der neun Diasporagemeinden Arnsberg, Oeventrop, Warstein, Neheim, Hüsten, Meschede, Ramsbeck, Brilon und Lippstadt auf Verbleib in der Synode Soest mit zwei Gegenstimmen angenommen. Zur Begründung heißt es: *Für uns [die betroffenen Gemeinden] bedeutet das Ausscheiden aus der Synode mit ihrem Mittelpunkt Soest den Verlust eines Stützpunktes und festen Rückhaltes, und dieser Verlust würde auch durch eine ergiebigere Versorgung in ephoraler Beziehung nicht ausgeglichen werden [...] Durch die Zugehörigkeit zu einem größeren Verbandsverbande werden Diasporagemeinden vor der Gefahr bewahrt, nur ihre eigenen Interessen zu kennen und zu fördern, behalten sie Fühlung und Verbindung mit den geistigen Mächten und Strömungen der Gesamtkirche, werden sie auch durch die Möglichkeit, sich mit ihnen zu beschäftigen, vor Einseitigkeit geschützt.*⁷ Vor dem Hintergrund der 1997 beschlossenen Verwaltungsunion der Kirchenkreise Soest und Arnsberg besitzen diese Sätze wieder hohe Aktualität.

Wie sehr Raabe gerade das Wohl der kleinen Land- und Diasporagemeinden am Herzen lag – gewiß ebenso aus eigenen Erfahrungen wie in urchristlicher Tradition – das zeigt seine Reaktion auf den Antrag von Ostönnen auf Sonderzuweisung aus dem Kollektenfonds: Im Blick auf die finanzielle Ausstattung *kann man erkennen, daß die Unterstützungsbedürftigkeit sich nicht mehr nur auf die jüngeren [Diaspora-] Gemeinden beschränkt. Es läßt sich auch ahnen, wie schwer es den Presbyterien unserer Landgemeinden wird, ihren Haushaltsplan ins Gleichgewicht zu bringen, ihre kirchlichen Gebäude und Einrichtungen zu unterhalten, und wie oft Wünsche zurückgestellt werden müssen, die anderswo aus eigenen Mitteln oder mit Unterstützung von auswärts zu befriedigen sind.*⁸ Muß noch hinzugefügt werden, daß sich bis

⁶ Verhandlungen der Kreissynode Soest am 17. Mai 1926, S. 15f.

⁷ Ebd., S. 30.

⁸ Verhandlungen der Kreissynode Soest in Werl, am 24. Juni 1929, S. 17.

heute nichts daran geändert hat und im November 1992 wiederum Ostönnen wegen DM 500,- zur Deckung des Haushalts bei der Synode vorstellig wurde?

Überhaupt erscheinen die Fragen, mit denen sich die Synode und einzelne Kirchengemeinden zu befassen haben bzw. hatten, wie die ewige Wiederkehr des Gleichen. Finanzieller Notstand der Kirche, Streitigkeiten über Parochialgrenzen, Renovierung der Kirchtürme von Sankt Maria zur Wiese, die Frage der Abtreibung, das Problem der Arbeitslosigkeit, all das mutet seltsam vertraut an.

Es gab Ansätze einer Urlauberseelsorge – übrigens mit demselben Erfolg wie die unserer Tage. Zu den "Wochenendgottesdiensten" im Möhnetal bemerkt Raabe: *Der Besuch seitens der erwachsenen sog. Sommerfrischler und Ausflügler läßt noch sehr zu wünschen übrig. Obgleich durch Aushang auf und ab in allen Gasthöfen und Wirtshäusern des mittleren Möhnetals auf die Gottesdienste hingewiesen wurde, fanden wenige den Weg dorthin.*⁹

Es gab erste, wenngleich auch bescheidene Wellen von Kirchenaustritten. Während die entsprechenden Zahlen heutzutage verschämt übergangen oder mit dem Hinweis auf den finanziellen Aspekt (Einsparung von Kirchensteuern) die tieferen Gründe der geistlichen Misere verschleiert bzw. schöneredet werden, legt Raabe die exakten Zahlen auf den Tisch und den Finger auf den wunden Punkt: *In Anbetracht der Propaganda der Kommunisten und sonstiger Kreise, die für den Austritt oder Übertritt werben, sind diese Zahlen nicht hoch. Sie sollten uns jedoch nicht in Sicherheit wiegen, sondern, wenn sie auch noch so gering sind, uns zur neuen Treue und Wachsamkeit mahnen.*¹⁰ Gleichzeitig setzt er sich durch eine entsprechende Synodalbeauftragung an Pfarrer Jansen aus Schwefe, durch entsprechende Referate auf der Pfarrkonferenz, auf der Versammlung der Presbyter und Gemeindeverordneten sowie der gesamten Männer- und Frauenvereine nachdrücklich für die Bekämpfung der Gottlosenbewegung ein¹¹.

Die Ursachen solcher Entwicklungen sah er nicht nur in der sozialen Schieflage und Massenarbeitslosigkeit, die es durch Werke der christlichen Nächstenliebe zu begegnen gelte, sondern auch in dem allgemeinen religiösen und sittlichen Tiefstand: *Die allgemeine geistige Versimpelung durch möglichst geistlose Vergnügungen nimmt wohl eher noch zu als ab.*¹² Genau dieses auch uns nicht unbekanntes Phänomen, geistige Abstumpfung und moralische Verrohung, gepaart mit christlichem Traditionsverlust, sollte zum Nährboden des Nationalsozialismus werden.

Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen hatte Raabe die Zeichen der Zeit recht früh erkannt. Bereits 1925 setzte er das Konsistorium von dem neuheidnischen Brauch des Johannisfeuer zu Meiningsen in Kenntnis, das sich 1928 zur veritablen Sonnwendfeier auswuchs und zu dem dann 1932 die Soester Jugend vom Jakobitor hinauf nach Meiningsen pilgerte. Die hektographierten Programme sind noch im Landeskirchlichen Archiv zu Bielefeld erhalten, die dazugehörigen Begleitschreiben sonderbarerweise nicht.

Wie dem auch sei: Auch wenn seine Briefe verschwunden sind, so sprechen die Synodenberichte Raabes eine deutliche Sprache. 1930 leitet er seinen Bericht wie folgt ein: *In derselben Zeit, in der unsere Kreissynode in diesem Jahre tagt, sind die Vertreter aller evangelischen Kirchen in Augsburg zusammengekommen, um dort, wo die Väter vor 400 Jahren das*

⁹ Verhandlungen der Kreissynode Soest in Soest, am 10. Oktober 1932, S. 26.

¹⁰ Ebd., S. 10.

¹¹ Brief Nr. 341 an das Konsistorium vom 3. März 1932; Landeskirchliches Archiv Bielefeld.

¹² Verhandlungen der Kreissynode Soest in Lippstadt, am 30. Mai 1927, S. 25.

Bekennnis ihres Glaubens vor Kaiser und Reich abgelegt haben, sich gemeinsam wieder zu stellen auf den Grund dieses Glaubens und sich im Bekenntnis dazu gegenseitig zu stärken in den schweren Kampf- und Nottagen, darin unsere Kirche stelzt, und denen sie ohne Zweifel auch weiter entgegensieht. Denn der Ansturm des organisierten Unglaubens überall in der Welt gegen alle Religion, und nicht zum mindesten gegen die Kirche der Reformation, wie er auf dem Boden des Freidenkertums und des Atheismus erwächst oder aus politischen Gründen entsteht, nimmt von Jahr zu Jahr zu: Der Aufmarsch der feindlichen Kräfte ist gegenwärtig in voller Bewegung. Anzeichen dafür kennen wir alle, nicht nur aus Rußland, 'wo die Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen', sondern auch bei uns in Deutschland, wo man auffordert zu 'rotem Ostern' und aufruft zu Gewaltakten gegen alles, was dem Christen heilig ist. Wohl sind angesichts dessen die Gewissen bei vielen wach geworden, und manch einer besinnt sich wieder mehr, als bisher auf seine Pflichten gegen Kirche und Bekenntnis, aber leider stehen doch noch Tausende abseits, kalt und gleichgültig und ohne Verständnis für das, was sie an ihrer Kirche und ihrem Glauben haben könnten. Wir aber wollen uns auch hier zusammenschließen mit den Bekennern von Augsburg einst und heute, in der gewissen Zuversicht auf das Wort des Herrn, darauf die Augustana sich im VII. Artikel stützt, 'daß allezeit sein und bleiben müsse eine heilige christliche Kirche'.¹³

Volle vier Jahre vor der Theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen (Mai 1934) faßt Raabe Kirche und Christentum als Hort des inneren Widerstands gegen die Radikalisierung seiner Zeit auf. Es ist, wie er als Lutheraner weiß, einzig die geglaubte, nicht die verfaßte Kirche, welche sich der Vereinnahmung von außen erwehren kann; *Status confessionis*, Scheidung der Geister und Kirchenkampf sind für seinen hellseherischen Blick die notwendigen Konsequenzen.

Daß er keineswegs, wie es hier vielleicht noch den Anschein haben mag, auf dem rechten Auge blind ist, zeigt der folgende Passus aus dem Synodenbericht von 1932. Ein Jahr, nachdem der ehrgeizige Pfarrer Bruno Adler aus Weslarn in der Pfarrkonferenz über das Thema "Nationalsozialismus und Christentum" referierte (man beachte die vielsagende Reihenfolge der Begriffe), wendet sich Raabe nüchternen Geistes und ideologisch völlig immun ein letztes Mal an die Synodalen: *Die Tage des 'gemütlichen' Christentums sind jedenfalls gründlich vergangen. Die Weltbewegung des Bolschewismus macht sich zum Träger wütendsten Hasses gegen jede Religion. Sie scheint der Antichrist unserer Tage zu sein. Gegen seine Angriffe rüstet sich die Kirche. Aber ebenso hat sie sich zu wehren gegen jene neue Religion, die vom Standpunkt eines modernen Rassegedankens aus für das deutsche Volk nur eine 'germanische' Religion gelten lassen will, nicht eine auf 'semitischem Boden gewachsene'. Das kleinste Diaspora-Dorf spürt heute, daß Kampfzeit anbrach. Wo liegt nun unsere Stärke? Daß die Kirche sich bemüht, auf allen möglichen Wegen in die Öffentlichkeit zu gehen, daß sie durch Massenversammlungen und konkurrenzfähige Zahlen zeigen will, wie viele noch zu ihrer Fahne halten, ist wohl nötig und gut. Daß die Christen der ganzen Welt als eine zusammengehörende Schar sich auf den einen Leib Christi zu besinnen anfangen, ist erfreulich, wenn es auch reichlich spät und langsam geschieht. Ob die ganze gegenwärtige Organisation unserer Kirche dem kommenden Sturm gewachsen ist, wird sich zeigen müssen. Daß in jeder Gemeinde Pfarrer, Presbyter und Gemeindeverordnete mit Liebe und Treue über das kirchliche Leben wachen, wie erfreulich und erwünscht bleibt das alles. Aber alles das hilft nichts und wird nie unsere Stärke, wenn nicht Gottes Geist Menschenherzen faßt, so daß sie das Wunder der Wirklichkeit Jesu Christi wieder sehen lernen und in ihm den einen Fels, der im brandenden Meer des ewigen Auf und Ab der Weltgeschichte fest und unerschütterter bleibt. Unsere Stärke ist der unergründliche Inhalt der Bibel, wenn er von uns immer wieder neu und lebendig erfaßt wird. Daß unsere Gemeinden diesen Schatz, diese Wehr und Waffen besitzen, das*

¹³ Verhandlungen der Kreissynode Soest in Soest, am 23. Juni 1930, S. 6.

*ist unser Wunsch, das sollte unser Gebet sein; 'Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht!'*¹⁴ Die analytische Schärfe, der theologische Gehalt und die konsequente, unbestechliche Geradlinigkeit dieser Ausführungen Raabes hätten es sicherlich verdient, als eine Perle auf die Schnur von "Vergessene Bekenntnisse des Jahres 1933" eingereiht zu werden¹⁵. Und mehr noch: Selbst die Sprache Raabes unterscheidet sich wohltuend von der *lingua tertii imperii*, sie ist ganz und gar nicht infiziert von der Begrifflichkeit des Dritten Reiches, die selbst namhafte Vertreter der Bekennenden Kirche fromm und fleißig adaptiert hatten; vergleiche hierzu beispielsweise den folgenden Titel aus der Feder von Karl Heim: "Jesus der Herr: Die Führervollmacht Jesu und die Gottesoffenbarung in Christus", Berlin 1935.

Daß Raabe mit seinen Vorstellungen weder in der Synode noch im eigenen Presbyterium Gehör fand, ist nicht seine Schuld. Gerade das, was ihn in Augen der Nachwelt auszeichnet, nämlich seine strikte Bindung an Schrift und lutherischen Bekenntnissen in einer Zeit der geistigen Verirrung und ideologischen Trunkenheit, seine überlegene Weitsicht unter vielfach von nationalem Wunsdenken getrüben Augen, seine Zivilcourage und Charakterfestigkeit ließen Raabe durch sein Amt zur unbequemen Person werden, an dem sich die überzeugten Nationalsozialisten vor Ort emporhaßten.

Meines Wissens besitzt Meiningsen den einzigen Friedhof in der Börde, dessen Grabkreuze von der SA geschändet bzw. zerstört wurden¹⁶; ein Gemeindeglied berichtete, daß gleich nach dem Wahlsieg der NSDAP vom 30. Januar 1933 eine Denunziantin des Dorfes die Predigten des nicht gleichzuschaltenden Raabe eifrig mitstenographierte.

"Aus Ärger über die 'deutschen Christen', die die Einheit seiner Gemeinde zerstörten," schrieb Wolfgang Rausch in seinem Entwurf der Kirchengeschichte Meiningsens, sei Raabe 1933 in den Ruhestand gegangen. Leider ist auch der Brief Raabes mit seinem Rücktrittsgesuch an das Konsistorium nicht erhalten. Ohne Rückhalt in Presbyterium und Synode, die sich am 16. August vor Beginn der eigentlichen Tagesordnung bemüßigt sah, ein peinliches Bekenntnis zum Führer und Reichskanzler Adolf Hitler abzulegen, dürfte ihm wohl auch keine andere Alternative erwägenswert gewesen sein.

Man vergleiche die oben zitierten Ausführungen Raabes vom Synodenbericht 1932 mit dem anbietend-unterwürfigen Wortlaut dieser vom damaligen Synodalassessor v. Renesse (reformierte Gemeinde Soest) eingebrachten Erklärung: *Die Kreissynode bekennt sich mit dankbarer Freude zu der gottgeschenkten Bewegung, welche unser deutsches Volk unter der kraftvollen Führung unseres Reichskanzlers Adolf Hitler ergriffen und es vor dem drohenden Bruderkriege und Bolschewismus bewahrt hat. Sie ist freudig bereit, mit den Kräften des unverkürzten Evangeliums durch Wort und Tat an der Erneuerung unseres Volkslebens und der Herstellung einer gefestigten und geheiligten Volksgemeinschaft, die frei ist von Parteihader, Klassenkampf und Standesdünkel, mitzuarbeiten, und ruft unterschiedslos alle Kirchenglieder auf, der heiligen Verantwortung ihres Berufes, den uns unser Meister Jesus Christus anweist: 'Ihr seid das Salz der Erde' sich bewußt zu bleiben und hiernach treu zu handeln zum besten unseres deutschen Volkes und Vaterlandes.*¹⁷ Daß Raabe den Kampf gegen eine solche auch noch einstimmig beschlossene Dummheit als aussichtslos erachtete und sich als älterer Herr von fast siebzig Jahren vor den untragbar werdenden Verhältnissen in ein äußerst beredtes

¹⁴ Verhandlungen der Kreissynode Soest in Soest, am 10. Oktober 1932, S. 7.

¹⁵ Vgl. Heinz Potthast (Hg.): Vergessene Bekenntnisse des Jahres 1933; in: Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen, A 21, Bielefeld 1983.

¹⁶ Diese Information verdanke ich dem 1996 verstorbenen langjährigen Kirchmeister Heinrich Blumendeller.

¹⁷ Verhandlungen der Kreissynode Soest in Soest, am 16. August 1933, S. 5.

Schweigen zurückzog, statt zum Märtyrer wider Willen zu werden, schmälert seine Größe nicht und stellt seiner Urteilkraft ein weiteres Mal das allerbeste Zeugnis aus. Daß er trotz dieser Erfahrungen die Beziehungen zur Soester Synode auch nach seinem Rücktritt in den Ruhestand nicht abreißen lassen wollte, zeigt der in einem Brief vom 1. Oktober 1934 ausgesprochene Dank an den Kreissynodalvorstand für die Grüße und Wünsche zum 70. Geburtstag¹⁸.

Als Pfarrer alten Schlages verabschiedete sich Raabe natürlich nicht in den Ruhestand, ohne für seine Nachfolge im Amt zu sorgen. Er kannte das bis auf den heutigen Tag praktizierte Verfahren der kirchlichen Aufsichtsbehörden, aus finanziellen oder disziplinarischen Gründen einen Pfarrstellenwechsel zum Anlaß für eine Aufhebung der Pfarrstelle bzw. deren Zusammenlegung mit einer Nachbargemeinde zu benutzen. Vorsorglich schreibt er am 25. Juli 1933 an das Konsistorium zu Münster: *Die Kirchengemeinde Meiningsen ist die kleinste unter den 10 Landgemeinden der Soester Börde. [...] Die geringe Seelenzahl war die Veranlassung, daß im vorigen Jahrhundert bei jeder Vakanz der Pfarrstelle außer bei der letzten 1890/91 der Plan erwogen wurde, die Gemeinde mit einer benachbarten zu verbinden.*

Glücklicherweise hat man jedoch davon Abstand genommen, denn ohne Zweifel würde die Verwirklichung dieses Planes, wie auch jetzt die zeitweilige Nichtwiederbesetzung der Pfarrstelle von nachteiligem Einfluß auf das kirchliche Leben sein. Wenn auch Gottesdienst, kirchlicher Unterricht, Seelsorge u.s.w. zur Not von einem benachbarten Pfarrer ausgeübt werden könnte, so vermag das doch nicht einen Ersatz dafür zu bieten, daß ein Pfarrer mit seinen vielfachen Aufgaben und Beziehungen zu den Familien und Einzelpersonen, die gerade in einer kleinen Gemeinde sich ergeben, innerhalb der Gemeinde wohnt.

Für die beste Lösung der einer Wiederbesetzung entgegenstehenden Schwierigkeiten würde ich es ansehen, wenn ein Plan, der schon oft im Kreise der Pfarrer der Synode erwogen und besprochen worden ist, zur Ausführung kommen könnte.

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, liegt der alte Teil der Gemeinde eingesprengt in den Bezirk der St.-Petri-Gemeinde in Soest. Die Entfernung vom letzten Haus in Meiningsen bis zum ersten Hause in dem Dorfe Deiringsen (östlich von Meiningsen), zu St. Petri gehörig, beträgt 1 Klm. Die Entfernung von Deiringsen nach Soest 4 Klm. Die Deiringser Kinder müssen 2 mal in der Woche den 4 Klm. langen Weg zum kirchlichen Unterricht hin- und zurückmachen, während sie nach Meiningsen in 1/4 Stunde kommen könnten. Die Kirchgänger fahren, wenn sie nicht gehen, am Sonntag Morgen mit dem Autobus über Meiningsen nach Soest. Zurück müssen sie, da dann kein Autobus fährt, die 4 Klm. gehen. Deiringsen zählt ungefähr 250 ev. Einwohner. Der Weg von Meiningsen nach Deiringsen ist chaussiert.

Ähnlich, wenn auch nicht ganz so, liegen die Verhältnisse in Ampen, nördlich von Meiningsen. Ampen ist von Soest gleichfalls ca. 4 Klm. entfernt, von Meiningsen ca. 1,7 Klm. Der direkte Weg dorthin ist allerdings nicht gut. Zudem hat Ampen Kleinbahnverbindung mit Soest und dadurch mehr Beziehungen zur Stadt als Deiringsen. Immerhin wäre auch dieser Ort von Meiningsen aus eher kirchlich zu versorgen, als das von Soest aus möglich ist, Ampen zählt etwa 650 evangelische Einwohner.

Bei einer Zuteilung dieser beiden Dörfer zur Kirchengemeinde Meiningsen würde diese auf 1300-1400 Seelen anwachsen. Ich glaube zu wissen, daß eine solche Umpfarrung in Deiringsen gewiß freudig begrüßt werden würde. Über die Stimmung in Ampen bin ich nicht so unterrichtet, sie ist vielleicht auch nicht einheitlich. Ich bitte, diesen Plan in Erwägung zu

¹⁸ Landeskirchliches Archiv, Bielefeld.

*ziehen, der nicht nur dem Interesse der Kirchengemeinde Meiningsen entspricht, sondern auch dem kirchlichen Leben in den genannten Dörfern nur förderlich sein kann.*¹⁹

Derartige Strukturüberlegungen sind den kreiskirchlichen Ausschüssen auch heutzutage nicht unbekannt. Damals fanden die Vorschläge Raabes kein Gehör; die Pfarrstelle zu Meiningsen blieb bis 1945 vakant und wurde zunächst von Ostönnen mit versorgt. Daß der damalige Pfarrer Clemen die Meiningsen zustehenden Einkünfte aus dem Klingelbeutel für seine eigene Gemeinde abzog, übertraf die schlimmsten Befürchtungen Raabes und ist den Meiningsern noch heute in denkbar schlechter Erinnerung. Viktor Raabe starb am 12.8.1942 in Bad Godesberg. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin wurde er in aller Stille beigesetzt. Der einzige Amtsbruder und Vertreter der Meiningser Kirchengemeinde an seinem Grabe war übrigens der Schwefer Pfarrer Wilhelm Jansen. Er schrieb ins Kirchenbuch: *Und doch hätte dieser treue Seelsorger und Amtsbruder soviel Dank verdient.* So zitiert ihn Wolfgang Rausch in seiner noch nicht veröffentlichten Geschichte der Meiningser Gemeinde. Das ehrende Andenken und die verdiente Anerkennung, die ihm eine verblendete oder verständnislose Zeit vorenthielt, möge ihm wenigstens posthum durch die Benennung des Gemeindehauses Meiningsen nach seinem Namen zuteil werden.

Bei allen inneren und äußeren Auflösungserscheinungen, von denen die evangelische Kirche Westfalens auch in unserer Zeit nicht verschont bleibt, mag dieser aufrechte Mann, der unter äußerst schwierigeren Bedingungen still und beharrlich seinen Dienst versah, als geistliches Vorbild dienen: *So wollen wir doch nie vergessen, daß letzten Endes nicht von Verfassungen und Paragraphen, von Kirchenordnungen und Gesetzen, so notwendig und wertvoll sie auch sind, der Bau des Reiches Gottes und seiner Kirche hier auf Erden, auch nicht das Gedeihen unserer ev. Kirche abhängt, sondern davon, daß sie gegründet ist und gegründet bleibt auf dem Grunde, der unbeweglich steht, wenn Himmel und Erde untergeht, und daß christliche, evangelische Persönlichkeiten in ihr leben und wirken, die erfüllt sind von dem Geist unseres Gottes.*²⁰

¹⁹ Brief der Superintendentur Soest Nr. 796. Auf die Verfügung Ev. Konsist, v. 10.6.1933 Nr. Meiningsen I betr. Wiederbesetzung der Pfarrstelle in Meiningsen; Quelle: Landeskirchliches Archiv, Bielefeld.

²⁰ Verhandlungen der Kreissynode Soest am 17. Mai 1926, S. 5.